

Kellner-Philosophie

Autor(en): **Heinze, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nebi-Variété

Mutproben

«Lasst uns Pferde stehlen», sagte der Übermut.
«Machst Du mit?» fragte der Wagemut.
«Jein», erwiderte der Wankelmut.
«Ihr könnt mich mal!» rief der Hochmut.
«Keiner mag mich», klagt die Armut.
«Ohne Lust, nichts als Frust», stöhnt der Missmut.
«Schön locker bleiben», ermunterte die Anmut.
«Die Zukunft ist rosig», sprach der Lebensmut.
«Total bescheuert», brummte die Unmut.
«Juckt dir das Fell?» fragte der Löwenmut.
«Bestimmt geht etwas schief», seufzte der Kleinmut.
«Meine Brüder lieben mich», sagte der Wermut.

Opticus

Kellner-Philosophie

Wer nur alles in der Welt, wer hat dieses Filet bestellt?
Meldet er sich nicht, der Gast, hat der Gast sehr viel verpasst,
denn das Stück, so herrlich zart, ist der Clou in seiner Art.
Könnte ich es mir erlauben, würde es kein Gast mir rauben.
«Ach, Sie sind's! Ja, bitte schön, bald hätt' ich Sie überseh'n!»
Dieser Gast – wie ich es seh' – dieser Gast ist kein Gourmet,
denn er schlingt, fast wie ein Tier, dazu trinkt er noch ein Bier.
Sitzt er auch am Tisch allein, dazu passt doch nur ein Wein.
Dies gilt vielen hier zur Mahnung, der hat Geld, doch keine
Ahnung.
Doch der Mensch, der es versteht, meistens immer leer ausgeht.
's ist verkehrt auf dieser Welt, denn es dreht sich nur ums Geld.

Heinz Heinze

Wider-Sprüche

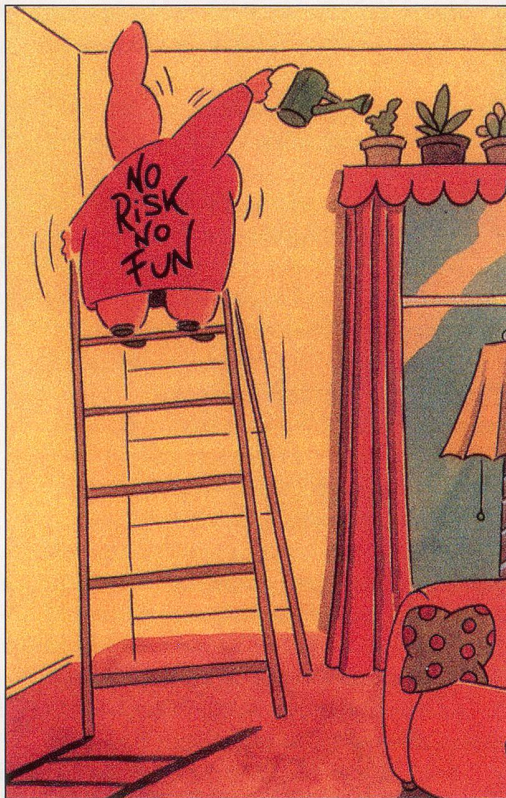
VON FELIX RENNER

Maul- und Klauenseuche bei Paarhufern auf der einen – Sozialklauf- und anarcholiberale Maulheldenseuche bei gewissen klumpfüßigen Parteiideologen auf der andern Seite.

Im Allgemeinen sind fundamentalistische Ideologen zeit ihres Lebens nicht im Stande, die mentalen Stauräume zu entleeren, in denen sie ihre fixen Ideen parkiert haben.

Relativ gesehen bleibt die Qualität unserer Umwelt konstant. Zwar nimmt sie in Tat und Wahrheit stetig ab, doch was verschlägt's: Auch die Sensibilität, die es braucht, um dies zu erfassen, nimmt ja zum Glück stetig ab!

Der Mainstream ist ein seichtes Gewässer.



PETER THULKE

Ein ungesundes Leben ist ein langsamer Suizid, und unsere ungesunde Umwelt ist die mächtigste Sterbehilfeorganisation – ohne bestimmten Auftrag, aber mit umfassender Kompetenz.

Vielleicht heisst es in nicht allzu ferner Zukunft:

«Lieber Genfood als keen Food!»

Wer zu viel hat und zu viel isst, kommt nicht auf dumme Gedanken.
Zum Beispiel an jene, die zu wenig zu essen haben.

Tischgebet: «Für altbewährte Lebensmittel sei Dir Dank, o Herr – , doch keinesfalls für Gentech-Speis-und-Trank!»

Wir sind prospektive und gleichzeitig sadistische Hedonisten: Weiten unsere Bedürfnisse und Lustgewinne stetig aus und dürfen noch immer damit rechnen, dass die dadurch indirekt verursachten Entbehrungen erst unsere Nachkommen drangsaliieren werden.

Der Restaurantkunde ist König, solange er bestellt. Bis er dann schliesslich bedient wird, ist er vielfach zum verärgert wartenden Lakaien geworden – und bis er endlich auch noch zahlen darf, ist er oft zum Notfallpatienten verkommen, der in einsamer Verzweiflung immer wieder auf den Alarmknopf drückt.